

(88) Friedrich - *Morgen im Riesengebirge*

An Friedrichs *Morgen im Riesengebirge* weiß der wahre Betrachter nicht, was er mehr bewundern soll: das Dargestellte oder die Darstellung. Und der Inhalt dieser verwunderten Aussage steht unter keiner modernen „Als-ob-Klausel“, unter keinem ironischen Vorbehalt „ästhetischer“ Postmoderne.

In der Malerei der Vormoderne, die auch mit Friedrich auszuklingen beginnt, ist der Status von Verwunderung noch ungebrochen, Ausdruck und Bestätigung einer mimetischen Einheit von Darstellung und Dargestelltem: durch universalen Stil ermöglicht, durch originales Genie verwirklicht.

Auch Friedrichs Malerei ist insofern noch „philosophischer“ und „religiöser“ als alle moderne Malerei, der die vermalte Naivität und Originalität der noch ungebrochenen Schönheit – der Einheit des Dargestellten und der Darstellung – unzugänglich werden mußte.

Kunst kann vormodern noch bewundern, und darin geschah jene Transzendierung des natürlichen Eindrucks und Anblicks der Natur auf einen Idealblick hin, dessen Schönheit sowohl auf Prinzipien anschaulicher Natur wie mimetisch vollziehbarer Kunst gründete.

Dennoch wird der Naturblick gänzlich in den Kunstblick erhoben, weil nur in diesem eine auch natürlich anschauliche Welt als verwunderungsfähiges Schönheitsfaktum angeschaut werden kann. Es ist ein Wunder der Kunst, nicht der Natur. Malerei ist es, die diese Welt als Schönheitsfaktum bewundert, und dadurch eine ästhetische Gegenwelt und Gegennatur hervorbringt, die diesen Namen noch verdient.

Dass aber Idee und Praxis von Bewunderung nicht ohne die der Vollkommenheit möglich sind, wird im Bilde vorgeführt und vom Betrachter als Verwunderung erfahren. Vormoderne Kunst litt noch eine vollständige Anerkennung gegebener Natur(blicke), und transzendierte das Naturschöne zugleich als ideale Kunstschönheit.

Davon kann die moderne Malerei nicht einmal mehr (kitschig) träumen, weil ihr reflexives Versessensein auf sich und ihre Freiheit unendliche Darstellungsträume freisetzt, getreu der Veränderung unseres Weltblickes auf die Natur, der gleichfalls radikal reflexiv wurde, worüber der Realismus sogenannter realistischer Naturphotographie nur hinwegtäuscht.

Daher bewundern wir an den sogenannten großen Malern der Moderne lediglich die Darstellung, nicht mehr das Dargestellte, sofern überhaupt noch einer von Welt vorgegeben ist.

Weil in moderner Malerei die Produktion endgültig befreiter Kunstphantasie fließt, mußte deren künstliche Welt das Arkanum wirklicher Kunstschönheit fliehen und verlassen.

Warum aber der gekreuzte Christus in Friedrichs Naturbildern zu einer hermeneutischen Staffage werden muß, besonders auf einem Gipfel des kunstschn gewordenen Riesengebirges, ist des Überlegens, nicht mehr des Bewunderns wert.

Die gestellte Naivität religiöser Berührung ist keine mehr, der Abfall des Schönen vom Wahren (der Religion) ist nahegerückt. Der gekreuzigte Leib des Herrn wird zum ästhetisierten, ätherisch-impressionistisch depravierten Farbfleck, an den religiöse Empfindungen, gar wirkliche Andacht, nur mehr aus weiter Ferne zu knüpfen sind. In dieser Trennung von Kunst und Religion wird jene ironisch, diese unanschaulich reflexiv.

Daß wir der Milde von Friedrichs Bergewellen in keiner realen, auch keiner fotografierten Natur wiederbegegnen, versteht sich; diese Milde ist das Aroma des absoluten Geistes, bevor er von sich die Tatze des Kitsches zurücklässt.

Das Schöne der Kunst wird (Kunst)Ideologie, bewusste (Über)Inszenierung, unwiderrufbar die Trennung von Inhalt und Form, weil Dargestelltes und Darstellung uneins werden: unschöne Einheit, sei es als Kitsch, sei es als willkürlicher Darstellungsstil nachuniversaler Stilfindung. Ein Naturbild von Goghs wirkt wie gekocht, eines von Friedrich wie geträumt.

Bei Friedrich wird Natur nochmals im Schein wahrer Kunst wiedergezeugt, nochmals wird der Schein von Natur nicht gebrochen, nicht durchbrochen, nicht zerbrochen, sondern übermalt, wenn anders dieses Wort in der Moderne noch möglich sein sollte.

Cezannes „Berge“ vollziehen das unerbittliche Los moderner Malerei, sie beuten die Natur (nur mehr) zu individualisierten Darstellungszwecken aus, Friedrichs Bilder verklären sie und deren Darstellung durch schöne Malerey. Malerei und Malerey: zwei Wörter für nur scheinbar dieselbe Sache.

November 2009